

Frühlingszeit

Den Frühling empfinde ich Jahr für Jahr mit Freude und Glück. Alles Leben erwacht aufs Neue. Wir können nichts dafür, dass wir diese Jahreszeit einmal mehr erleben dürfen – es ist und bleibt ein wunderbares Geschenk.

Weil sich der Frühling dieses Jahr wegen kalten, fast frostigen Tagen verspätet hat, bricht er sich nun umso ungestümer Bahn. Wenn ich frühmorgens durch die Wiesen schreite, geht mir das Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer durch den Kopf:

«Primeln stehn an jedem Weg, Die den jungen Lenz verkünden, Anemonen in den Gründen, Veilchen duften im Geheg.»

Zurück im Haus, betrachte ich das herrliche Bild «Frühling am Untersee», das der Thurgauer Adolf Dietrich 1919 gemalt hat. Es war das Frühjahr nach der Spanischen Grippe, der schlimmsten Epidemie, die je in der Schweiz gewütet hat. Doch das Gute, Schöne, Gesunde setzt sich immer wieder durch. Ich merke beim Betrachten des Bildes, wie ich den Wind, die noch mild scheinende Sonne spüre und den Duft der frischen Äcker rieche. Am liebsten möchte ich diese grüne Landschaft mit ihren steil abfallenden Obst- und Weinbergen am blauen See erwandern, beispielsweise in



Richtung Steckborn, das in der Ferne ins Wasser hinausragt.

Adolf Dietrich konnte nie höhere Schulen oder gar eine Künstlerakademie besuchen. Er war Heim- und Waldarbeiter, der in Berlingen – wie damals ein Förderer schrieb – «in seinem, in den Falten eines Bodenseehügels verborgenen Häuschen arbeitet».

Unweit von Adolf Dietrich, in Gerlikon, lebte der Bauerndichter Alfred Hugenberg. Er hat über den Frühling gedichtet: «Spatzen und Stare lärmen laut: Kommt alles, wie wir vorausgeschaut! Gestern der Schlehdorn, der Kirschbaum morgen, Fahrt immer dahin, Ihr dämlichen Sorgen.»

Ja, wir ahnen voraus, wie der Frühling werden wird. Aber er bleibt doch immer eine Überraschung.

E gfreuti Wuche.

Christoph Blocher